

# Ich war Georg Christoph Lichtenberg – Erinnerung eines Schülers

von Jakob Weber

ERFAHRUNGEN

E

In der Zeit von 1993 bis 1999 war ich Schüler des Gymnasiums „Georg Christoph Lichtenberg“ im Berliner Stadtbezirk Lichtenberg und von der 7. bis zur 13. Klasse verkörperte ich Lichtenberg, war ich Lichtenberg. In dieser Zeit hatte unsere Schule ordentlich Theater mit ihrem Namenspatron.

Die Schule veranstaltete viel über und mit Georg Christoph Lichtenberg – Projektstage, Vorträge, wissenschaftliche Experimente, um nur einen Bruchteil zu nennen – aber im Mittelpunkt stand immer die theatralische Auseinandersetzung mit dem scharfsinnigen Gelehrten.

Lichtenberg auf die Bühne zu bringen, hat für alle Seiten Vorteile: Zum einen gewinnt man die zuschauenden Schüler besser für sich; es ist eben einfacher, neunzig Minuten ein Theaterstück zu sehen, als einem Vortrag zuzuhören, weil das Visuelle mehr und mehr im Vordergrund steht. Das kann beklagt werden, aber um Lichtenberg und Schüler zusammenzubringen, muss man ihnen heute Lichtenberg zeigen.

Das wurde ganz deutlich, als ich 1994 erstmals als Georg Christoph Lichtenberg auf der Bühne stand: Wir zeigten eine Bühnenadaption des Romans „Die kleine Stechardin“ von Gert Hofmann, und die ganze Schule strömte in unsere Vorstellungen. Es gab den üblichen (teils neidischen) Spott für Theater spielende Mitschüler, aber Georg Christoph Lichtenberg war für Tage Gesprächsthema Nummer eins. Und er hatte ein Gesicht – es war zwar meines, aber immerhin.

Den zweiten Vorteil haben die Aktiven, die Schauspieler und Musiker, die Kostümbildner und Beleuchter und Regisseure. Sie hatten sich freiwillig gemeldet, um zu machen, was ihnen am meisten Freude bereitet, nämlich Theater, und beschäftigten sich so, vielleicht ohne es zu merken, intensiver mit Lichtenberg, als es ein Vortrag je hätte bewirken können. Jeder kennt das: Selbst wenn man zu Beginn etwas widerwillig ist wegen der Mühen, die vor einem liegen, wegen

Die Neigung der Menschen, kleine Dinge für wichtig zu halten, hat sehr viel Großes hervorgebracht. <sup>(G 234)</sup>





Jakob Weber als Lichtenberg

des Textes, der gelernt werden muss, und wegen der häufigen Proben, irgendwann entwickelt man einen Ehrgeiz, es gut zu machen, Lichtenberg geradezu wieder-auferstehen zu lassen.

Wie die Kostümbildner wochenlang mit Hilfe von Eltern aus hellen Mülltüten, Folien und viel zu wenig Stoff herrliche Ballkleider machten und für die Herren zeitgenössische Kleider suchten. Wie Neuntklässler zusammen mit Abiturienten – nebenbei ein Effekt solcher Theaterprojekte, der über die Vermittlung Lichtenbergs hinausgeht – auf der Bühne probierten und probierten, an Text und Gesten erst scheiterten, es dann aber doch schafften.

Vielleicht beflügelt vom Erfolg der „Kleinen Stechardin“, brachten wir Lichtenberg bald wieder auf die Bühne. Das Stück „Traumsentzen“ schrieben Schüler sogar selbst. Lichtenbergs Gedanken über das Träumen, zusammengesucht aus seinen Sudelbüchern und in ein Theaterstück gegossen, das wiederum mit großem Erfolg lief und den Namenspatron aufs Neue direkt in unsere Schule – ins Schultheater, in die Cafeteria, in die Klassenzimmer – holte. Zur Jahrestagung der Lichtenberg-Gesellschaft 1996 in Gotha im Schloss Friedenstein wurde unsere Aufführung auch bewundert.

Diese Arbeit an den „Traumsentzen“ zeigt, dass man Lichtenberg je nach zeitlichen und sonstigen Ressourcen auch mit recht geringem Aufwand auf die Bühne bringen kann. Vor allem gilt aber: Wenn man Schülern viel Freiraum für Eigeninitiative lässt, bringt das oft Resultate, die in Erstaunen versetzen.

Man kann Lichtenberg natürlich auch mit viel Arbeit auf die Bretter bringen, wie es unsere Schule 1998 tat: Der Kurs Darstellendes Spiel beschäftigte sich ein Semester lang mit der dramatischen Umsetzung der Reihe „Der Weg der Buhlerin“ aus den Hogarthschen Kupferstichen. Im Unterricht entwickelten wir ein Konzept, und dabei wurde deutlicher als zuvor: Lichtenberg ist kein „verstaubter Alter“, sondern aktuell. Gerade seine Erklärung zum „Weg der Buhlerin“ über den sozialen und moralischen Niedergang einer jungen Frau in einer feindlichen Welt ist sicher nicht nur ein Thema aus Lichtenbergs Zeit.

Man muss es den Schülern erklären. Es klingt nach einem Klischee, aber wir haben Lichtenberg zusammen mit den Schülern in unsere Sprache übersetzt. Wenn Schüler in ihren Worten weitererzählen können, was Lichtenberg über Hogarths „Weg der Buhlerin“ sagt, erst dann ist Lichtenberg wirklich in einer Schule unterwegs.

Diese Inszenierung war ein riesengroßer Erfolg. Auf unserer Schulbühne wurden Hogarths meisterhafte Kupferstiche als Standbilder dargestellt, und ich, zum letzten Mal in der Rolle Lichtenbergs, erklärte, was da zu sehen war. Viele Zuschauer redeten noch lange interessiert über das Gesehene, mancher aber interessierte sich gar nicht für den kleinen Gelehrten aus Göttingen. Doch das war zu Lichtenbergs Zeiten ja auch nicht anders.